

Zwei Nadeln stechen in den Horizont

Riedenberg. Bilder ohne Kunst - Antoni Matysek zeigt seine „Poemarelle“ in der Galerie des Augustinums. Von Martin Bernklau

Vielleicht kommt Kunst ja wirklich nicht von Können, sondern ganz woanders her. Von Kennen vielleicht, von Erkennen, wer weiß. Eine ganz und gar ungewöhnliche und eigenartige Ausstellung wurde am Freitagabend im Riedenberger Augustinum eröffnet. „Der Mond im Fenster am Wald“ heißt sie im Untertitel. Mit einer musikalischen Lesung führte Antoni Matysek selber zu seinen Bildern hin, die sich „Poemarelle“ nennen und auf den ersten Blick alle sehr ähneln.

Antoni Matysek sagt das lächelnd, in einer sanften, freundlichen, sehr einnehmenden Art, und er meint das ganz und gar nicht provozierend, sondern vollkommen ernst: „Ich interessiere mich nicht für Kunst. Ich habe auch gar keine Ahnung von Kunst.“ Aber er macht Bilder, Gedichtbilder oder Bildgedichte, „Poemarelle“ eben. Wie er das macht, darüber gaben die einführenden kunsthistorischen Worte von Thomas Hirth wenig Auskunft: „gebrochene Wahrnehmung“, „organisches Prinzip des Doppelten“, „nicht glatt und bequem“, „Vermittlung ohne Ratio“, „Vielfalt in stilistischer Einheit“, „hinterfragen“... Das hilft alles nicht viel weiter.

Mehr Aufschluss gab da schon die ähnlich eigentümliche musikalische Performance, die der vor 52 Jahren in Polen geborene, in Pforzheim aufgewachsene Matysek gemeinsam mit der Rezitatorin Marion

Oehler halb improvisatorisch ins Werk setzte: mit einer akustischen Gitarre, Knistergeräuschen wie von alten Schellack-Platten, Naturaufnahmen vom Heumadener Waldrand mit Vogelstimmen und mit Loops, jenen gespeicherten und in Schleifen abgespielten Aufnahmen des gerade Erklungenen, das dann überlagert wird. Einfache Motive in einfacher, zuweilen auch widerborstiger Rhythmik waren das, über meist stark dissonanten Harmonien, auch mit dem Bogen gestrichen, geklopft, elektronisch sirenenhaft verfremdet.

Darüber erklangen dann Worte, vertraute und seltsam neue Worte, Sätze und Satzfragmente ohne Sinn, zum Schluss auch in Kreuzreimen. Worte wie „Birkenblüteninseln“, jäh ein leises, nebensächliches „Fukushima“; ganze Sätze wie „Ich habe zwei Nadeln, damit steche ich in den Horizont“ oder Bruchstücke wie „Ich ging schollen angst“; Reime wie „Süchtelichte“. Sie fanden sich aufmerksamen Betrachtern dann bildlich auf dem vorletzten der Poemarelle auf der linken Seite wieder.

Antoni Matysek ist Naturkindergarten-Pädagoge, Musiker, Student der Erziehungswissenschaften in Tübingen, Familienvater dreier kleiner Kinder, kein Kunstmaler, aber Maler – früher großer, ornamentaler Formate, inzwischen dieser Einheitswerke auf ungefähr im goldenen Schnitt geteiltem Aquarellpapier mit Aqua-



Seine „Poemarelle“ aus Zeichnung und Text sind für Antoni Matysek Wege ins Unbewusste.

Foto: Martin Bernklau

rellfarben, die aber unverwässert sind und wie Buntstiftkritzeleien von Kinderhand wirken. Antoni Matysek zeichnet beidhändig, blind, in einem kleinen abgedunkelten Atelier. Er dreht das Blatt und schreibt, ebenfalls mit geschlossenen Augen, Worte in den unteren, kleineren Teil. Alles wird danach mit teurem Gummi arabicum lasurartig lackiert und trocknet schließlich auf

der Wäscheleine zu schuppenartig gesprungen und gewellten Reliefs, die am Ende auf Holzrahmen gespannt werden.

Seit vier, fünf Jahren wendet er dieses Verfahren an, bei dem er sich konsequent und völlig dem Unterbewussten ausliefert. Matysek deutet Bezüge an zu tiefenpsychologischen Erfahrungen, die am abtrünnigen Freudianer C. G. Jung geschult sind

und „langer Übung“ bedürfen. Rund 1500 Arbeiten dieser Art sind so inzwischen schon entstanden.

Nach der gut besuchten Vernissage ist Ausstellung von Antoni Matyseks „Poemarellen“ noch bis zum 10. Juni täglich zwischen 10 und 18 Uhr im Riedenberger Augustinum, Florentiner Straße 20, zu sehen.

Härten-Kunst in Kombination

Die Werke von fünf Künstlern sind jetzt im Alten Kusterdinger Rathaus zu sehen

KUSTERDINGEN (mas). Die Kunst von fünf Kusterdinger Künstlern ist ab sofort im Alten Rathaus ausgestellt. Zur Eröffnungsveranstaltung am Freitag ertönten bizarre musikalische Klänge aus dem 13. Jahrhundert.

Mit Musik wurde am Freitagabend die Ausstellung im Alten Kusterdinger Rathaus eröffnet. Die Lieder stammten aus dem 13. Jahrhundert und wurden von Timo Wetzels (Trompete) und Antoni Matysek (E-Gitarre), der auch selbst ausstellte, nach ihrem Zeitverständnis mit bizarren Klängen neu interpretiert. Dazu sang Marion Rosenbaum die originalen mittelalterlichen Texte.

Bürgermeister Günter Müller lobte den neuen Ausstellungsort und entschuldigte sich bei den etwa 50 Besuchern für die beengten Verhältnisse. Das renovierte Alte Rathaus biete weniger Platz als das neue, aber das wolle man gerne in Kauf nehmen. Deshalb könnten zur 18. Veranstaltung der Reihe Kunst im Rathaus nur fünf Künstler ausstellen. Jürgen Mack, der die Werke der

Künstler in einer Rede vorstellte, lobte die „Kombination von alt und neu“.

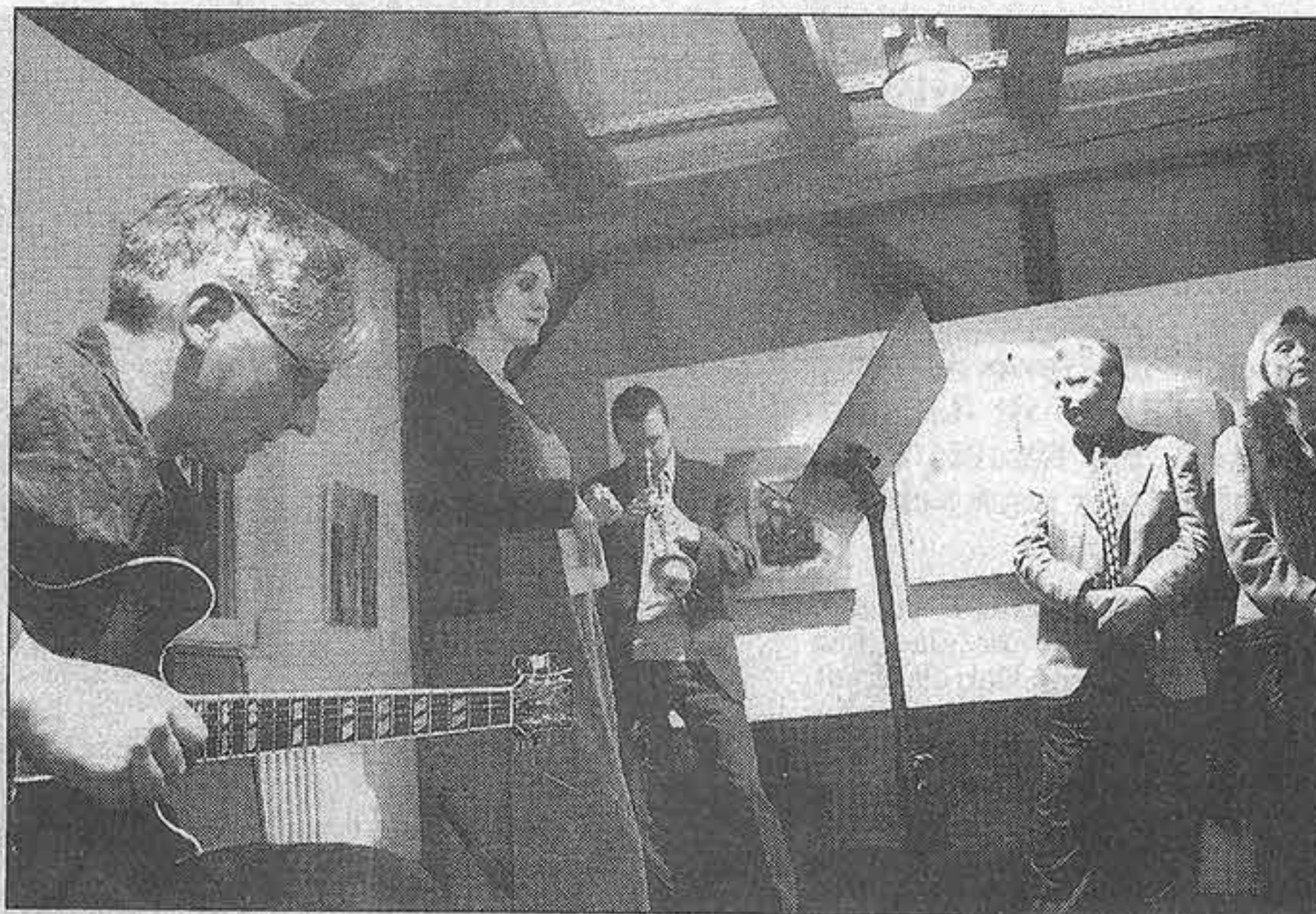
Die Werke der grundverschiedenen Künstler umschrieb Mack mit den Zusammenhängen zwischen Mensch, Natur und Kultur. Im Eingangsbereich befinden sich Diana Kastners farbenfrohe Bilder, in denen, so Mack, Natur zu Kunst werde. Bleistift in Kontrast zu Farbflächen ist charakteristisch für Gisela Kuchels Werke. Ingrid Swobodas Ölbilder und Kollagen seien energiegeladener und erzielen ihre Wirkung durch ihre starken Farbgründe.

Antoni Matyseks Werke, die im Treppenaufgang hängen, seien „vielleicht eine Anspielung auf den Waldkindergarten“, so Mack. Die großen Laubflächen mit roten Rändern, die wie in „evolutionärer Entwicklung“ einem Muster aus „orga-

nischen, tierischen oder menschlichen Artefakten“ weichen, wirkten auf ihn fast unheimlich.

Menschen und Landschaften von Annerose Braun hängen im obersten Geschoss. Sie arbeitet mit Farb-

kontrasten und dem Gegensatz zwischen Gewachsenem und Gemachtem. Jürgen Mack lud alle Besucher ein, der Ausstellung durch ihre Betrachtungen und Meinungen zu den Bildern „Leben einzuhauchen“.



Antoni Matysek (rechts), Marion Rosenbaum und Timo Wetzels eröffnen die Galerie im Alten Rathaus. Bild: Franke



Der Lebenskünstler Antoni Matysek lud kürzlich Kunstinteressierte zu seiner Bilderausstellung in die Salzwe-
deler Mönchskirche ein. Foto: Volker Braumann

Ausstellung in der Mönchskirche

Antoni Matysek auf Spurensuche von Herkunft und Heimat

Von Volker Braumann

Salzwedel. Antoni Matysek kennt seinen Geburtsort. Er weiß über sein Herkunftsland Polen Bescheid. Doch wenn man den Künstler fragt, wo er lebt und arbeitet, dann antwortet er zögerlich. In Wankheim, Baden-Württemberg, lebe er von Zeit zu Zeit. Als seine eigentliche Antwort auf die Frage nach seinem Heimatort könnte der Lebenskünstler Matysek sagen: „Ganz Europa“.

Seine Bilderausstellung konnten Kunstinteressierte

unlängst in der Mönchskirche besuchen. Mit seiner Ausstellung „Heimatbilder“ ist er seit einigen Jahren in ganz Europa unterwegs – auf Spurensuche.

Alles unterliegt der Vergänglichkeit

Die in Großformat entstandenen Bilder existieren in Asche, Rost, Lehm, Aquarell und Laub. Mit diesen Handwerks-Utensilien lässt er sich viel Raum zum Entfalten. So hält er beinahe vergessene

Erinnerungen seiner Herkunft und Heimat in Bilddarstellungen fest. Seine Werke lassen bei oberflächlicher Betrachtung die Frage nach dem „Woher“ und dem „Wohin“ offen. Doch bei näherem Hinschauen ist der Zusammenhang von Ursprung, Verlust und Suche von Heimat sehr leicht in seinen Bildern abzulesen.

Mehr als ein Hauch von Wärme und Geborgenheit erfuhren die zwanzig Gäste an diesem Tag. Matysek macht in seinen Bildern bewusst, dass alles der Vergänglichkeit unterliegt.